

eines Gesangbuches indes fehlt¹⁷. Dies ist aber weniger als Kritik gesagt. Hier zeigen sich vielmehr die noch zu bewältigenden liturgiewissenschaftlichen Aufgaben der Zukunft. Es ist das Verdienst vorliegender Arbeit, Grundlagen zu solch weiteren Studien geliefert zu haben.

Andreas Odenthal

Kant und der Katholizismus. Stationen einer wechselhaften Geschichte, hrsg. von Norbert Fischer. Freiburg: Herder, 2005. XVI, 638 S. (Forschungen zur europäischen Geistesgeschichte; Bd. 8). ISBN 3-451-28507-X, 85,00 €.

Kant und der Katholizismus. Ausstellungskatalog, hrsg. von Klaus Walter Littger. Wiesbaden: Harrassowitz, 2005. 166 S. Ill. (Schriften der Universitätsbibliothek Eichstätt; 62). ISBN 3-447-05112-4, 24,80 €.

Anlässlich des 200. Todestages von Immanuel Kant ist über ein Projekt aus Eichstätt zu berichten, das die Wirkungsgeschichte der kantischen Philosophie auf besondere Weise dokumentiert. Die Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt präsentierte von

Januar bis April 2005 eine Ausstellung zum Thema ‚Kant und der Katholizismus‘, zu der *Klaus Walter Littger* einen informativen Katalog zusammengestellt hat. Er folgt in seinem Aufbau der Ausstellungssystematik in fünf Themenbereiche: Kants Leben und Werke – Positive Rezeption durch katholische Frühkantianer – Abwehr des Kantianismus/ Indizierung der ‚Kritik der reinen Vernunft‘ – Kantrezeption nach der Indizierung – Kant-Interpretationen im 20. Jahrhundert. Hierzu bietet der Katalog eine kommentierende Darstellung seltener Ausstellungsstücke (Handschriften, Briefe, Dokumente, Bücher), teils auch in illustrativen Abbildungen. Er enthält kurze Einleitungen zu den Kapiteln und biographische Daten zu frühen Kantianern und Kantgegnern, die nur Spezialisten bekannt sein werden. Insgesamt bietet er einen anschaulichen, klar konturierten Überblick über die Geschichte der katholischen Kantrezeption.

In den Kontext der Ausstellung gehört ein Symposium, das zuvor in Eichstätt stattfand und bei dem Fachgelehrte die problematische Auseinandersetzung des Katholizismus mit Kant zur Diskussion stellten. Sie haben auch an den Kommentaren im Ausstellungskatalog mitgewirkt, so dass dadurch der Zusammenhang zwischen Ausstellung und Symposium zusätzlich dokumentiert ist. Über die Tagungsvorträge und den Forschungsstand berichtet *Florian Bruckmann* zusammenfassend im Kataloganhang (S. 157–166).

Die Symposiumsvorträge sind mit einem Dutzend weiterer Aufsätze in dem umfangreichen Sammelband ‚Kant und der Katholizismus‘ unter Federführung von *Norbert Fischer* herausgegeben. Er bildet den eigentlichen Höhepunkt der Eichstätter Kant-

¹⁷ Vgl. hier etwa: *Cantica sacra, partim ex sacris literis desumta, partim ab orthodoxis patribus, et piis ecclesiae doctoribus composita, et in usum ecclesiae et iuventutis scholasticae Hamburgensis collecta, atque ad duodecim modos ex doctrina Glareani accommodata et edita ab Francisco Elero Ulyseo*. Hamburg 1588. Dieses Werk ist als Reprint erschienen: Franz ELER, *Cantica sacra*. Mit einer Einleitung von Klaus Beckmann. Hildesheim, Zürich, New York 2002 (Nachdruck der Ausgabe Hamburg 1588, Stadtbibliothek Lübeck, Sign.: Theol. pract. 8° 2722).

Initiativen. Für den theologisch wie philosophisch interessierten Leser gibt der Band, mit Fischers Worten: „viel zu lesen und viel zu bedenken“ (XVI). Vorab sei daher ein Hinweis für den Leser gestattet, der nicht sämtliche Arbeiten zur Kenntnis nehmen möchte. Im Anhang des Buches (S. 555–569) finden sich als Entscheidungshilfen kurze Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge. Umfang und Themenvielfalt des Bandes mit insgesamt fünfundzwanzig Aufsätzen, zwingen auch den Rez. zur auswählenden Gewichtung. Als umfassendes Grundmotiv aller Beiträge lässt sich, im weitesten Sinne formuliert, das Spannungsverhältnis zwischen christlichem Glauben und kritischer Vernunft, zwischen Religion und Philosophie benennen. Wobei im vorliegenden Fall die strikte Abwehrhaltung der katholischen Kirche gegenüber dem Kantianismus besonderen Anlass zur Reflexion der Rezeptionsgeschichte bietet.

Norbert Fischer skizziert in seiner Einleitung „Müssen Katholiken weiterhin Furcht vor Kant haben?“ die Problemfelder, die im Buch zur Sprache kommen, und liefert dem Leser damit wichtige Vorinformationen. Ohne eine Bewertung der Beiträge zu beabsichtigen, die alle höchst anregende Informationen vermitteln, sind wohl die Arbeiten des I. Kapitels zu den philosophischen und theologischen Grundpositionen Kants (*N. Fischer, A. Winter, F. Rubstorfer*) von primärem Interesse. Dazu wird man auch *F. Baders* Arbeit über Kants Transzendentalphilosophie im Verhältnis zur katholischen Glaubenslehre zählen. Diese Beiträge erörtern auf systemtheoretischer Basis die zustimmende sowie ablehnende Auseinandersetzung zwischen Kant und der katholischen Theologie, die mit

dem Erscheinen der „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) ihren Anfang nimmt. Bedrohlich wird von religiöser Seite der aufklärerische Anspruch empfunden, dass der Glaube sich vor der Vernunft als letzter Wahrheitsinstanz zu bewähren habe. Dadurch gerät die dogmatische Kirchenlehre in Rechtfertigungsschwierigkeiten, und sie verteidigt sich gegen Kant mit dem Vorwurf, dass er Religion und Metaphysik insgesamt zerstören wolle. Fischer erklärt dagegen, dass Kant zwar die traditionelle Metaphysik verneint, dass aber seine Philosophie selbst metaphysisch bleibt, indem sie die Grenzen der Verstandeserkenntnis kritisch zu überschreiten sucht. Dabei erreicht sie jedoch keine positiven Wahrheiten, sondern nur theoretisch widerspruchsfreie Annahmen (regulative Ideen, höchste Prinzipien). Diese rechtfertigen aber hinreichend einen „theoretisch begründeten Glauben, zum Beispiel an das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele“, nicht allerdings deren Gewissheit (S. 26). Kant geht dann in der ‚Kritik der praktischen Vernunft‘ über die bloß hypothetische Annahme hinaus, indem er das göttliche Sein und Wirken in der Welt als *Denknotwendigkeit* postuliert. Soweit die kantische Ausgangslage, die bei näherer Betrachtung mehr zur vernunftbegründeten Befestigung des christlichen Glaubens beiträgt als zu seiner Zerrümmung. Diese ‚positive‘ Kant-Interpretation herrscht grundsätzlich auch in den anderen systematischen Arbeiten des Buches vor. Das gilt für den Beitrag von *Aloysius Winter*, der der Frage nachgeht, wie „Kants Einschätzung des Christentums aus dem Blickwinkel seiner Philosophie“ zu beurteilen sei (S. 37) und in welchem Sinne man sie also ‚christlich‘ nennen

könne. Er berichtet von der lutherisch-pietistischen Erziehung und der persönlichen Frömmigkeit Kants, der die Bibel vor allem wegen der „Göttlichkeit ihres moralischen Inhalts“ verehrt (S. 42). Winter beruft sich für seine weitere Argumentation auf die Abhandlung ‚Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft‘. Er erörtert das Wechselverhältnis zwischen dem biblischen Offenbarungsglauben, der nach kritischer Prüfung mit dem Vernunftglauben vereinbar sein muss. Die philosophische Begründung der christlichen Lehre gehört für Winter vor allem in die katholische Tradition (man denke an Augustinus oder Thomas von Aquin), und so stehe Kant, im Unterschied zur gängigen Meinung, dem Katholizismus näher als dem Luthertum. Speziell mit dieser Streitfrage beschäftigt sich der Beitrag von *Albert Raffelt*. In einem historischen Exkurs schildert er die gegensätzlichen Ansichten, mit denen der Philosoph, gut begründet, von beiden Konfessionen gleichermaßen in Anspruch genommen wird. Dabei solle man aber beachten, dass es innerhalb der Konfessionen selbst sehr widersprüchliche Positionen gibt. Zu wünschen wäre ein Ende der Konfessionspolemik, denn eine klare Zuordnung von Kants Religionsphilosophie und Glaubenspraxis zur einen oder anderen Seite ist unmöglich und am Ende belanglos.

Die theologischen Motive und ihre konkreten Ausprägungen stehen im Mittelpunkt des Beitrags von *Karlheinz Rubstorfer* zum Thema „Kirchlichkeit und christlicher Offenbarungsglaube“, der sich hauptsächlich auf Kants ‚Religionsschrift‘ bezieht. Die Religion ist ein zentraler Komplex innerhalb des kantischen Systems, vielleicht sein

‚Höhepunkt‘ (S. 59f). Vermittelt werden ihre Glaubensinhalte durch die biblische Offenbarung, und diese bildet das Fundament für die Kirchlichkeit, aber auch für die „fortschreitende sittliche Verbesserung des Menschen“ (S. 58), die für Kant ein Hauptanliegen darstellt. Da der ethische Aspekt (Erfüllung des Sittengesetzes) letztlich mit der Hoffnung auf Glückseligkeit verbunden ist, gelangt Kants Moralphilosophie zwangsläufig zur Religion. Diese verwirklicht sich nicht nur individualistisch, sondern in einem ethischen Gemeinwesen. Das führt in Kants Religionsphilosophie zur Idee der Kirchengemeinschaft, zu deren göttlichen Stifter und Gesetzgeber und zu Jesus Christus als Erlöser und Urbild des gottgefälligen Lebens.

Mit den theoretischen Grundlegungsfragen bei Kant beschäftigt sich der eindrucksvolle Beitrag von *Franz Bader*: „Untergräbt die Transzendentalphilosophie Kants Grundpositionen der katholischen Glaubenslehre?“ Kant hatte durch die These, dass Wirklichkeit nur Bestand unseres Bewusstseins werden kann, wenn wir sie als Erscheinung begreifen und nicht als von uns getrennte Dinge-an-sich, die Annahme eines objektiven Realismus grundsätzlich verneint. Er erhebt damit das denkende Subjekt zum Zentrum der konstituierenden Erkenntnis- und Seinsbedingungen, wobei aber die Beschaffenheit dieses intelligiblen Subjekts ein metaphysisches Rätsel bleibt. Die theologische Seite erhebt dagegen die bekannten Vorwürfe des Subjektivismus, Antirealismus und der Metaphysikfeindlichkeit. Bader demonstriert die negativen Folgen des von der Kirchenlehre vertretenen Außenweltrealismus gerade für die religiöse Weltdeutung (Gottes- und Schöpfungsbegriff). Er

erläutert den Sinn der kantischen Konzeption und deren Defizite, die sich daraus ergeben, dass Kant die Glaubensinhalte abstrakt-reduktionistisch behandelt. Zustimmung wird man Baders Vorschlag an die Theologie, den transzendentalen Denkprozess mit Kant, ohne dessen Restriktionen, wiederaufzunehmen (S. 185).

Neben den Theorieabhandlungen gibt es eine Reihe historischer Beiträge, die ein lebendiges Bild vom „Auf und Ab der katholischen Kantrezeption“ (N. Hinske) liefern. Als spannende Kriminalgeschichte liest sich *Christian Göbels* detailreiche Untersuchung des Vorgangs, wie ‚Die Kritik der reinen Vernunft‘ auf den ‚Index Librorum Prohibitorum‘ gelangt. Hier sind alle Klagen über die verderbliche Wirkung Kants und die intriganten Methoden zur Diskriminierung seiner Lehre versammelt. Das III. Kapitel umfasst, nach einem Überblick von *Norbert Hinske*, sechs Arbeiten zu heute vergessenen katholischen Frühkantianern und Kantgegnern vom Ende des 18. bis zum ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Berichtet wird über die Aufnahme und Verbreitung von Kants Philosophie, über Gründe und Formen der Anverwandlung und Popularisierung des Systems bei katholischen Gelehrten und Geistlichen im süddeutschen Raum. Den zu ihrer Zeit bedeutendsten Vertretern sind eigene Artikel vorbehalten: Sebastian Mutschelle (von *Josef Rauscher*) und Matern Reuß (von *Clemens Schwaiger*). Über die kantfreundlichen Benediktiner I. Schwarz und U. Peutinger informiert *Ulrich L. Lehner*. Anschließend untersucht *Jakub Sirovátka* die Positionen des bedeutenden antikantianischen Dogmatikers Benedikt Stattler aus Ingolstadt und die ‚gespaltenen‘ Kant-

rezeptionen der Professoren Joseph Weber und Johann Michael Sailer. Ein Beitrag von *Norbert Fischer* ist dem Ingolstädter Philosophieprofessor Gregor L. Reiner und dessen Arbeiten zu Kants moralisch begründeter Religionsphilosophie gewidmet. Mit der anthropologisch ausgerichteten Kantinterpretation des Würzburgers Andreas Metz befasst sich *Norbert Hinske*.

Im Juni 1827 wurde Kants ‚Kritik der reinen Vernunft‘ in den Index der verbotenen Bücher aufgenommen, was die Auseinandersetzung der katholischen Theologie mit Kant gravierend behindert. Die Bestrebungen zur Versöhnung der christlichen Lehre mit der Vernunftphilosophie erleiden durch die Verdammung des kantischen Systems und die offizielle Wiederbelebung der scholastischen Philosophie des Mittelalters einen konservativistischen Rückschlag. Von einzelnen Rezeptionsvorgängen im Zeitraum nach dieser Indizierung handelt das IV. Kapitel des Buches, dessen Beiträge thematisch etwas disparat erscheinen. *Christoph Böttigheimer* veranschaulicht in seiner Arbeit die Folgen der restaurativen Kirchendoktrin im 19. Jahrhundert am Beispiel der von Kant beeinflussten Theologen Georg Hermes und Anton Günther sowie der aufklärerisch-romantischen Religionsphilosophie der Tübinger Schule, die an einer vernunftorientierten Glaubenslehre festzuhalten suchen. Ein erstaunliches Dokument kommentiert und stellt *Erich Naab* vor: Mitschriften des Theologiestudenten Joseph Ernst von Kantvorlesungen an der römischen Gregoriana-Universität aus der Zeit um 1830, die sich im Eichstätter Handschriftenbestand befinden (vgl. Ausstellungskatalog, S. 117–120). Sie vermitteln einen aus-

schnitthaften Eindruck von der Beurteilung der kantischen Metaphysik aus römisch-theologischer Perspektive. Von einem sekundären, aber für die Bibliothekssystematik interessanten Kant-Einfluss berichtet *Klaus W. Littger* in seinem Artikel über die verschiedenen Prinzipien der Buchaufstellung. Kant hat in seinen ‚Kritiken‘ die Gesamtheit der Wissenschaften als ein architektonisches Ordnungsgefüge begriffen. Auf der Basis seiner Systematik wird in abgewandelter Version die Neuordnung der Eichstätter Bibliotheksbestände in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts vorgenommen. Zu den bedeutenden christkatholisch geprägten Philosophen des frühen 20. Jahrhunderts gehört der Münsteraner Peter Wust, der den Existenzialphilosophen nahesteht. Seine Kant-Aneignung im Sinne einer Wiederbelebung ontologisch-metaphysischer Intentionen wird in einer Untersuchung von *Robert Theis* dargestellt. Nachdem Wust anfangs die rationalistischen Tendenzen bei Kant als metaphysikfeindlich beklagt, kommt er später zu einer anderen Einschätzung, die den metaphysischen Grundzug in Kants Philosophie wahrnimmt.

Damit ist die Geschichte bei der Kantrezeption im 20. Jahrhundert angekommen. Die neue Problemlage wird in *Axel Schmidts* Abhandlung „Vernunftkritik als praeambulum fidei“ und in *Klaus Müllers* Studie „Zur Bedeutung Kants für die gegenwärtige katholische Theologie in Deutschland“ umrissen. Schmidt macht deutlich, dass es heute noch immer, wie bei Kant, „um das rechte Denken über Gott“ gehe (S. 409), dass aber die Frage, was wir vom Göttlichen sicher wissen können, auch aus heutiger Sicht von Kant unbefriedigend beantwortet sei. So erklären

sich die Versuche, durch die Konstruktion neuer Vernunftideale (z.B. Rahners ‚Erkenntnismetaphysik‘) oder durch Rückgriff auf den Thomismus einen Zugang zu den Offenbarungsgeheimnissen zu gewinnen, die methodisch einen Rückfall in den „dogmatischen Schlummer“ darstellen (S. 417). Mit Hinweis auf Kants Formulierung des Begriffs, ‚Transzendentaltheologie‘ (S. 427) greift Müller den religionsphilosophischen Ansatz Rahners auf. Er ‚reingt‘ ihn von unnötigen metaphysischen Implikationen und führt ihn auf rationaler Ebene weiter. Berechtigt ist das Verlangen der modernen Theologie, die religionsphilosophischen Positionen Kants, die dieser ja nicht zu Ende gebracht hatte (S. 428), weiter und höher hinauszudenken. Aber diese komplexen Entwürfe sind für den uneingeweihten Leser oft schwer nachvollziehbar.

Der anschließende Überblick über die theologische Kant-Auseinandersetzung in den USA von *Philip Rossi* und die im V. Kapitel vorgelegten Referate über die Rezeptiongeschichte im französischen Katholizismus von *Jean Leclercq*, *Pierre Colin*, *Jean-Marie Paul* und *François Marty* erweitern die Perspektive über den deutschsprachigen Raum hinaus mit einer Fülle von Details und interessanten Ansätzen. Teils begegnet man den bekannten Einwänden gegen Kant („Der französische Anti-Kantismus“); teils lernt man neue Aneignungsversuche kennen, von denen die des Maurice Blondel und des Joseph Maréchal (als Anreger für Rahner) als die produktivsten erscheinen. Der Schlussartikel von *Stefano Semplici* beschäftigt sich ausführlich mit der ablehnend-polemischen Kant-Auseinandersetzung des italienischen Katholizismus seit Beginn des 19. Jahr-

hunderts, in der bis heute die Abneigung der Kirchenlehre gegen das kantische System weiterwirkt (S. 534, 544). Er berichtet aber auch über positive Rezeptionsansätze, die der Religionsphilosophie Kants gerechter zu werden suchen.

Es ist nicht ganz einfach, nach der Lektüre dieser anspruchsvollen Sammlung ein schlüssiges Ergebnis in wenigen Worten zu formulieren. Der Leser, der über angemessene Kantkenntnis verfügt, wird Denkanstöße und Lösungshinweise zu philosophischen Problemen erhalten, die immer noch virulent sind. Er wird feststellen, dass die Deutungsvielfalt von Kants Philosophie schier unerschöpflich ist. Er wird erfahren, dass die theologische Interpretation der kantischen Philosophie das Kant-Verständnis und umgekehrt die christlich-religiöse Welt-sicht in zentralen Punkten erweitert und vertieft. Er wird auch erkennen, wo die kantische Vernunftphilosophie Bruchstellen und Grenzen aufweist, die ein Weiterdenken herausfordern. Nicht zuletzt wird er wohl über die kirchlichen Reaktionen auf Kants Denksystem erstaunt nachdenken. Das ist sehr viel. Wer aber noch mehr zu Einzelfragen des Themas wissen möchte, wird im umfangreichen Literaturverzeichnis fündig werden.

Kurt Binneberg

Hans Hübner, Evangelische Fundamentaltheologie. Theologie der Bibel. Göttingen : Vandenhoeck und Ruprecht 2005. ISBN: 3-525-53563-5. 255 S., 74,90 Euro.

Ein evangelischer Bibelwissenschaftler, der eine Fundamentaltheologie schreibt und dazu noch mit einem

ausdrücklichen Bekenntnis zur „theologischen Berechtigung einer analogia entis von Gott und Mensch“ (188), lässt den katholischen Theologen aufmerksam werden. Tatsächlich hat Hans Hübner (= Verf.), der emeritierte Göttinger Neutestamentler, der schon durch seine dreibändige „Biblische Theologie des Neuen Testaments“ bekannt geworden ist, mit seiner „evangelischen Fundamentaltheologie“ ein wichtiges Buch geschrieben, das durch die Verbindung von „neutestamentlichen Spitzensätzen“ mit philosophischen und naturwissenschaftlichen Überlegungen (vor allem kosmophysikalischer Art) einen weiten Rahmen schafft.

Das „Evangelische“ in dieser Fundamentaltheologie meint hier keinen konfessionellen Begriff, sondern eine „vom Evangelium als dem Fundament der Kirche her konzipierte Fundamental-Theologie“ (11). Vor allem der Johannesprolog gilt dem Verf. als der „locus classicus einer biblischen Fundamentaltheologie“ (25); auch andere Stellen wie 2 Kor 3,18 und 2 Petr 1,4 werden reflektiert, zwei klassische neutestamentliche Sätze der Analogielehre, die von der Wesensverwandlung des Menschen und seiner Teilhabe an der göttlichen Natur sprechen und damit in der evangelischen Theologie – wie der Verf. offen bekennt – im Gefolge Barths, der die Lehre von der analogia entis als „Erfindung des Antichrist“ (81, 110) ablehnte, bisher ignoriert oder bewusst abgewertet wurden, weil sie die Rechtfertigung allein durch den Glauben relativieren könnten (217). Es ist daher sein Verdienst, ein seinsgeschichtliches Denken in Verbindung mit der analogia entis in die evangelische Theologie einzubringen (wie in Ansätzen schon Eberhard